

[S. 197] dieses »Handbuches«). Eine ähnliche Anordnung findet sich zu Leutfchau in Oeſterreich (Fig. 204⁶¹).

Für die ſpielenden Türumrahmungen der Spätgotik bietet die Kirche zu Göfs (Steiermark) ein reizvolles Beiſpiel (Fig. 205⁶¹).

b) Türflügel.

Die älteſten Torflügel, welche ſich erhalten haben, ſind die ehernen. Man liebte es ſeit alten Zeiten, die größte Pracht in Torflügeln aus Bronze zu entfalten. So hängen heute noch im Aachener Münſter diejenigen, welche *Karl der Groſſe*

83.
Eherner
Türflügel.

Fig. 207.

Fig. 208.



Von den Türen der St. Markuskirche zu Venedig⁶³).

gegen 800 gieſſen lieſ; ſie ſind in Füllungen geteilt, und die einzelnen umrahmenden Gefimſe ſind mit antiken Blätterreihen verziert; Bildwerke beſitzen ſie nicht.

Dagegen ſind die Türen, welche der heilige *Bernward* in Hildesheim für *St. Michael* daſelbſt gegen 1015 gieſſen lieſ, und welche von ſeinem Nachfolger in den Dom übertragen worden ſind, völlig mit Darſtellungen aus der heiligen Schrift bedeckt, von der Erſchaffung der Eva bis zur Erſcheinung des Auferſtandenen vor Maria Magdalena (Fig. 206⁶²). Die Modellierung läſt natürlich viel zu wünſchen übrig; aber der Guſ iſt ſehr gut gelungen. Die Inſchrift auf den Flügeln lautet wie folgt:

⁶²) Nach *Cuno's* Aufnahme.

⁶³) Nach: CAMESINA, A. Die Darſtellungen auf der Bronzethüre des Haupteinganges von *S. Marco* in Venedig. Wien 1860.
Handbuch der Architektur. II. 4, d.

»AN[no] DOM[inice] INC[arnationis] M. XV B[ernwardus] EP[iscopu]s DIVE
MEM[orie] HAS VALVAS FVSILES IN FACIE[m] ANGELICI TE[m]PLI OB
MONIM[en] T[um] SVI FEC[it] SVSPENDI.«

[Im Jahre 1015 der Fleischwerdung des Herrn ließ Bischof *Bernward* feligen Angedenkens diese
geöffneten Türflügel an der Vorderansicht des Engeltempels zur Erinnerung an sich aufhängen.]

Vom St. Ammentor an der Westfaçade der *Notre-Dame*-Kirche zu Paris⁶⁴⁾.

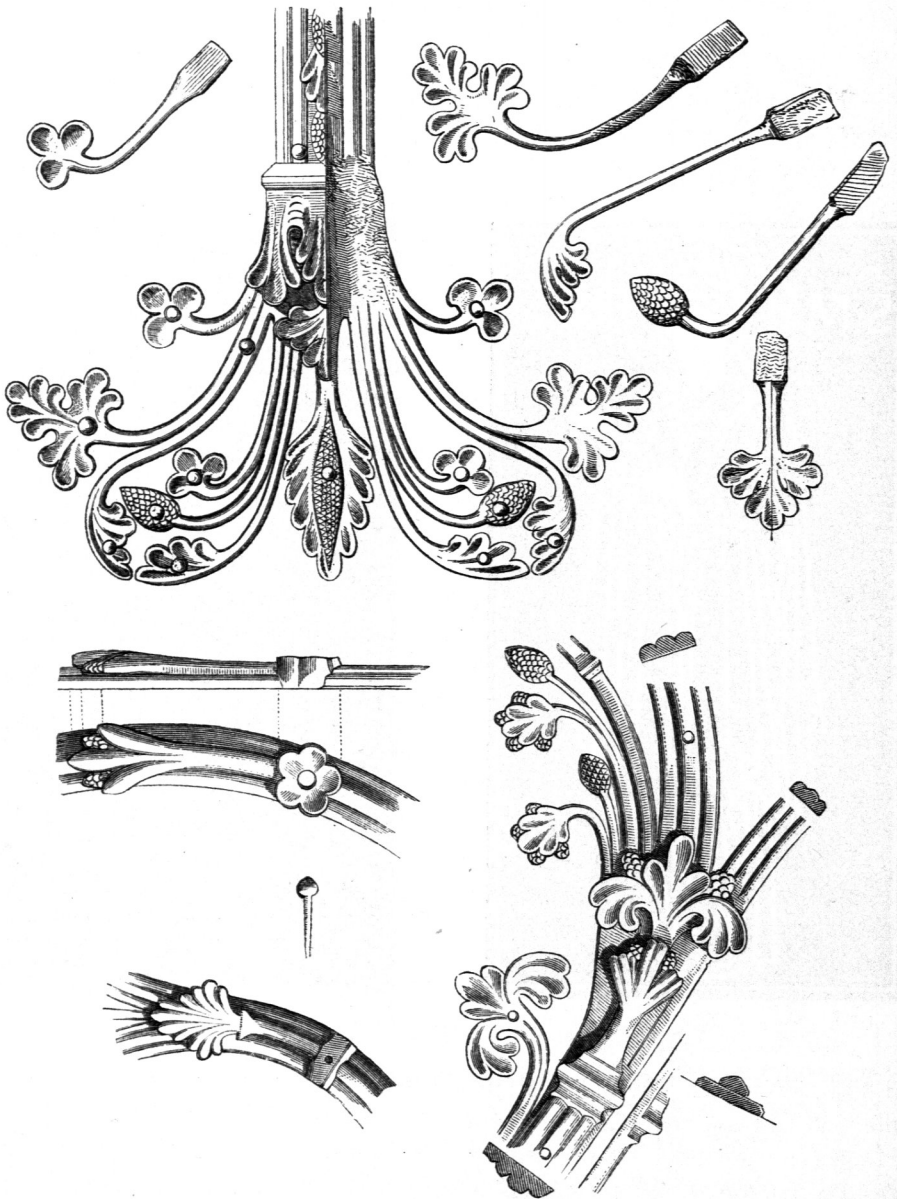


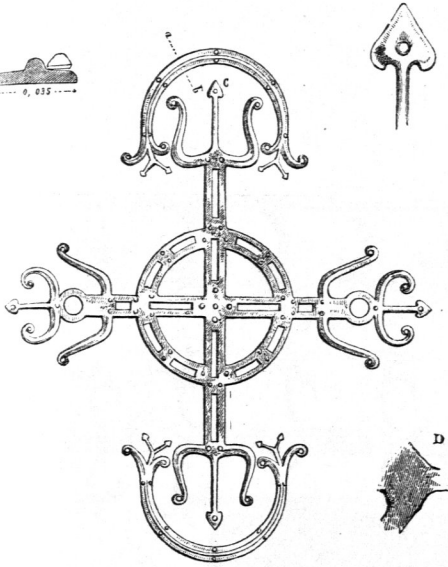
Fig. 209.

Wie wenig zu romanischer Zeit die Kunst des Modellierens in Deutschland und Italien Fortschritte machte, sieht man an dem einen östlichen Tore des Domes zu Pifa aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts, welches noch gerade so unbeholfene Darstellungen bietet.

Eine andere Art, eiserne Tore zu verzieren, findet sich an den Toren von *San*

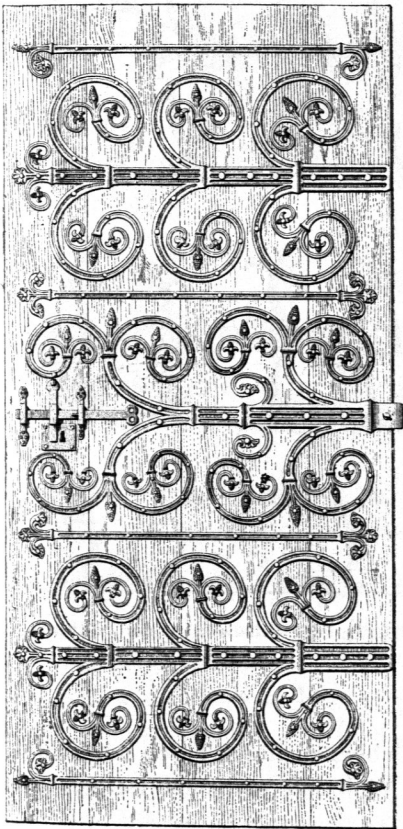
⁶⁴⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VIII, S. 306 u. 307.

Fig. 210.



Von der St. Martinskirche zu Angers⁶⁵⁾.

Fig. 211.



Von der Sakristeitür an der Kathedrale zu Sens⁶⁶⁾.

1/20 w. Gr.

Marco zu Venedig: die fog. Damaszier- oder Tauschierkunst. In die Bronzefläche sind die Umrisse von Gestalten eingetieft und in diese eingeriffenen Vertiefungen Silberfäden eingebettet; Gesichter, Hände und Füße sind durch ganze Silberplatten hergestellt, in welche die entsprechenden Zeichnungen eingegraben sind. Diese Kunst scheint sich im Abendlande nicht erhalten zu haben und ist von den Byzantinern wieder eingeführt worden. Erst im XV. Jahrhundert wurde in Italien, Deutschland und Frankreich diese Damaszierkunst für Waffen und Rüstungen gepflegt. Die in Fig. 207 u. 208⁶³⁾ gegebenen zwei Füllungen der Türen von *San Marco* stammen wohl aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts, da sich auf einer Tür folgende Inschrift befindet: »*Leo da Molino hoc opus fieri iussit*«, und dieser *Leo da Molino* 1112 Prokurator der Markuskirche war.

Die zweite und am meisten verbreitete Art der Türflügel sind die hölzernen. Sie sind auf der Außenseite, die dem Wetter zugekehrt ist, glatt. Lotrechte Bohlen sind dicht aneinander gefügt und auf ein Gerüst aus Wagrechten und Streben, welche nach innen liegen, genagelt. Nach außen hin überzieht dann die Türfläche zumeist ein reichgeschmiedetes Ranken- und Netzwerk, welches entweder von den Türgehängen ausgeht oder selbständig der Türfläche aufgelegt ist.

Diese Türbeschläge sind geschmiedet, d. h. mittels des Schmiedehammers aus dem glühenden Eisen auf dem Amboss herausgetrieben und zusammen geschweißst. Soll z. B. ein Blatt hergestellt werden, so geschieht dies durch Ausschmieden eines Stückes Eisen von marktgängigem, also zumeist rechteckigem Querschnitt. Durch dieses Breittreiben wird das Blatt dünn und nach den Rändern immer flacher, während der Ansatz, der Stiel, den hohen viereckigen Querschnitt beibehält. Dadurch kommt Körper, räumliches Leben, Licht und Schatten

84.
Hölzerne
Türflügel
mit
geschmiedetem
Ranken- und
Netzwerk.

⁶⁵⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. VIII, S. 300.

⁶⁶⁾ Nach: *Annales archéologiques* 1851, S. 133.

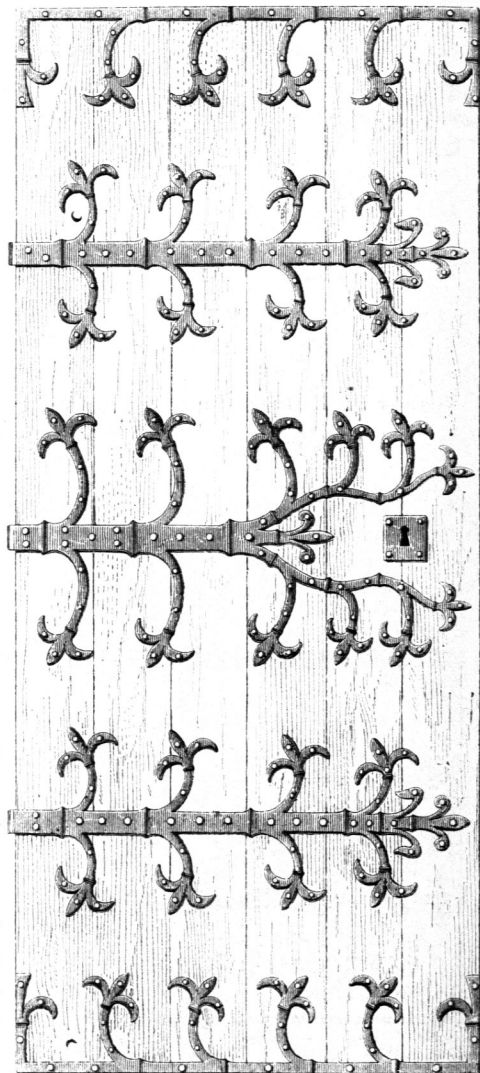
in die Schmiedearbeit, und man kann sofort sehen, ob das Blatt geschmiedet oder aus Blech ausgeschnitten ist. Diese Blätter, Ranken und Blüten (Fig. 209) werden dann an die große Ranke oder den Beschlag angegeschweißt, und zwar so, daß vom großen Eisen kleinere Anfätze losgebogen werden, um diese Blätter anzufchweifen. Die Löcher für die Nägel werden heiß durchgeschlagen; dadurch buckelt sich das Eisen ringsum auf oder baucht sich aus, und so entstehen alle für das Schmiedegewerbe so kennzeichnenden Formen. Durch Verdoppeln und Auflegen läßt sich dann jeder Reichtum erzielen.

Da bei solchen Arbeiten das Eisen sehr häufig in das Feuer gebracht werden muß, so verbrennt es, wenn es wie das gewöhnliche Schmiedeeisen mittels Steinkohlenfeuer geschmolzen worden ist. Im Mittelalter wurde es nur mit Holzkohlen hergestellt. So geschieht es noch heute in Schweden, und daher bezieht man das Eisen für Kunstschmiedearbeiten von dort.

Das XIII. Jahrhundert hat eine große Fülle solcher Beschläge hinterlassen. Die großartigsten Meisterwerke dieser Art sind die Beschläge von der Westansicht der *Notre-Dame* zu Paris; sie sind die unübertroffenen Höhepunkte der Schmiedekunst jener Zeit. Fig. 210⁶⁵⁾ zeigt den Beschlag von *St. Martin* zu Angers. Fig. 211 u. 212⁶⁶⁾ stammen von der Kathedrale zu Sens und Fig. 213⁶⁷⁾ aus Braunschweig. Aus dem XIV. Jahrhundert rührt der Beschlag aus Lahneck (Fig. 214⁶⁸⁾ her. Ganz später Zeit, wohl erst nach 1500, entstammt der Beschlag in Fig. 215⁶⁹⁾, welcher sich im Germanischen Museum befindet und schon die wenig schöne Nachbildung von abgehackten Stämmen und Ästen betreibt. Dagegen zeigt der Beschlag aus der oberen Kapelle zu Schwaz (Fig. 216⁷⁰⁾ ganz meisterhafte Linienführung.

Neben diesen Beschlägen tritt ein völliges Ueberziehen der Türen mit Schmiedeeisen auf. Besonders innere Türen, die gegen Einbruch geschützt werden sollten,

Fig. 212.

Beschlag der Schatztür an der Kathedrale zu Sens⁶⁶⁾.

1/20 w. Gr.

85.
Völliges
Ueberziehen
mit Eisen,
Leinwand
etc.

67) Nach einer Photographie aus dem Kunstverlag von *George Behrens* zu Braunschweig.

68) Nach: *GAILHABAUD, J. L'architecture du V. au XVII. siècle.* Paris 1858.

69) Nach *Effenwein's* Aufnahme.

70) Nach: *Wiener Bauhütte* etc.

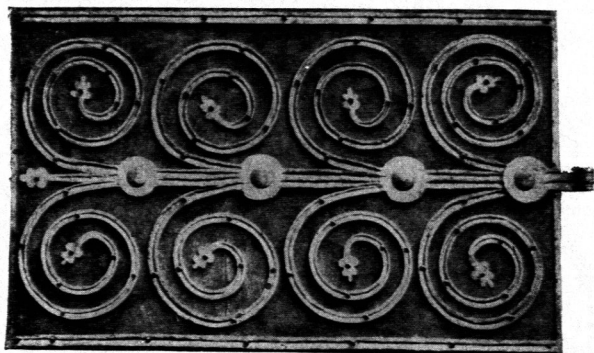
erhielten eine solche gefchmiedete Panzerung. Gewöhnlich find Flacheifen diagonal aufgelegt und die verbleibenden Quadrate oder Rauten mit Wappen oder Verzierungen ausgefüllt. So die Tür aus Nürnberg im Germanifchen Mufeum (Fig. 217 bis 219⁷¹⁾ und die Einzelheiten aus Krakau in Fig. 220 u. 221⁷¹⁾.

Innere Türen wurden auch häufig mit Leinwand oder Pergament überzogen, gefpachtelt und gemalt. Solches findet ſich an der Tür von Friefach in Fig. 222⁷²⁾; der heilige Nikolaus iſt in einfachen ſchwarzen Umriffen auf Pergament gezeichnet. Dieſe Tür ſtammt aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und das Schlüſſelſchild aus dem XV.

Neben dieſer Art der Türverzierungen durch ſchmiedeeiferne Beſchläge entwickelte ſich von Anfang an die Ausbildung der Türen durch kunſtvolle Tiſchler- und Holzbildhauerarbeit. Aus romanifcher Zeit hat ſich gleich eine der am üppigſten ausgeſtatteten Türen erhalten: diejenige in *St. Maria im*

86.
Kunſtvolle
Tiſchler-
und
Holzbildhauer-
arbeit.

Fig. 213.



Vom Dom zu Braunschweig⁶⁷⁾.

Kapitol zu Cöln (Fig. 223⁷³⁾); ihr Entwurf iſt ebenſo grofsartig wie abgerundet; die Wulſte und Flechtbänder ſind hochehaben aufgeſetzt, und die Knöpfe ſpringen frei in die Luft vor; die Bildwerke ſind natürlich weniger gelungen. Dieſe Tür wird dem Ende des XII. Jahrhunderts entſtammen. Aus derſelben Zeit dürfte die mit üppigem Rankenwerk verzierte Tür der Hedalskirche in Valdars (Norwegen) herrühren (Fig. 224); ſie zeigt die aus den iriſchen Manuskripten bekannten Tierverſchlingungen in Holz überſetzt. Dieſe Verzierungsart ſcheint daher nicht den Iren allein anzugehören, ſondern Germanen und Iren gemeinſam zu ſein.

Die Tür von *Santa Anaſtaſia* zu Verona (Fig. 225⁷²⁾) zeigt die innere Verdoppelung, mittels Ausſchnitten und Roſetten zu einem gleichartigen, ſchön gezeichneten Muſter verarbeitet. Eine beſonders Tirol angehörige Ausbildung folcher Verdoppelungen bietet die Tür in Fig. 226 u. 227⁷⁰⁾; dieſe Löſung iſt ebenſo ſchön wie anheimelnd. Die reichſte Art folcher Verdoppelungen zeigt die Tür von *St. Lorenz*

⁷¹⁾ Nach: ESSENWEIN, E. Die mittelalterlichen Kunſtdenkmale der Stadt Krakau. Nürnberg o. J.

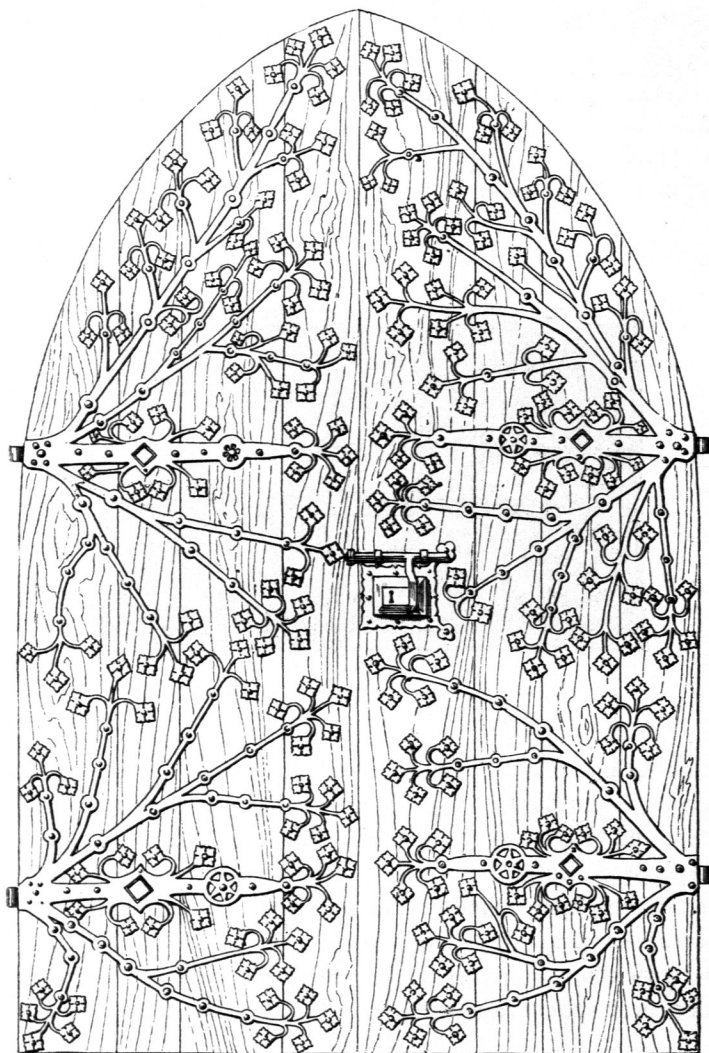
⁷²⁾ Nach: Mittheilungen der Central-Commiſſion etc.

⁷³⁾ Nach: AUS'M WEERTH, E. Kunſtdenkmäler des chriſtlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Abt. 1, Band 1—3. Leipzig 1857—80.

in Nürnberg (Fig. 228⁶⁹). Durch alle Abschnitte der Gotik finden sich ähnliche Türflügel.

Fig. 229⁷⁰) veranschaulicht eine sehr geschickte Lösung, wie man in den großen Flügeln die sehr benötigte kleine Lauffür anbringen kann. Gewöhnlich ist dies recht wenig überlegt geschehen, bezw. künstlerisch nicht zum Ausdruck gebracht.

Fig. 214.

Tür vom Schloß Lahneck⁶⁸).

(Jetzt im Museum zu Wiesbaden.)

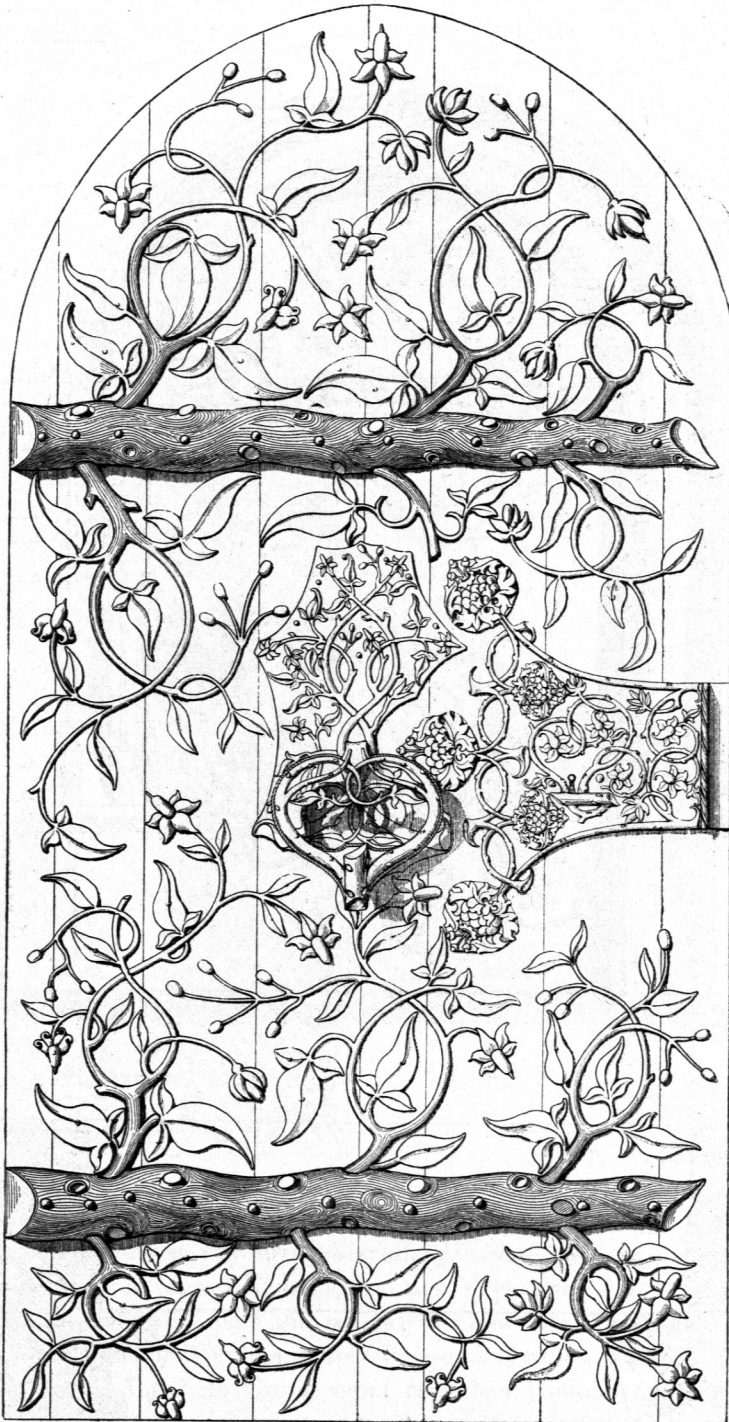
 $\frac{1}{20}$ w. Gr.

Schließlich bietet die Tür vom Dom zu Salzburg (Fig. 230⁷²) eine ganz abweichende Anordnung, die, wenn künstlerischer bewältigt, von größter Wirkung fein könnte; sie befindet sich, um zwei der Apostel verkürzt, an der Kapuzinerkirche daselbst.

Die mittelalterlichen Türen haben sehr häufig Türhalter oder Türklopfer. Gewöhnlich sind Löwenköpfe mit großen Ringen im Maul dazu verwendet. Sie

87.
Türhalter und
-Klopfer.

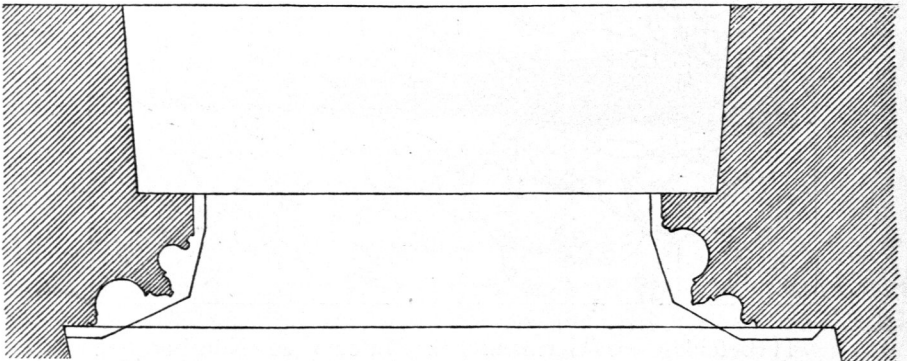
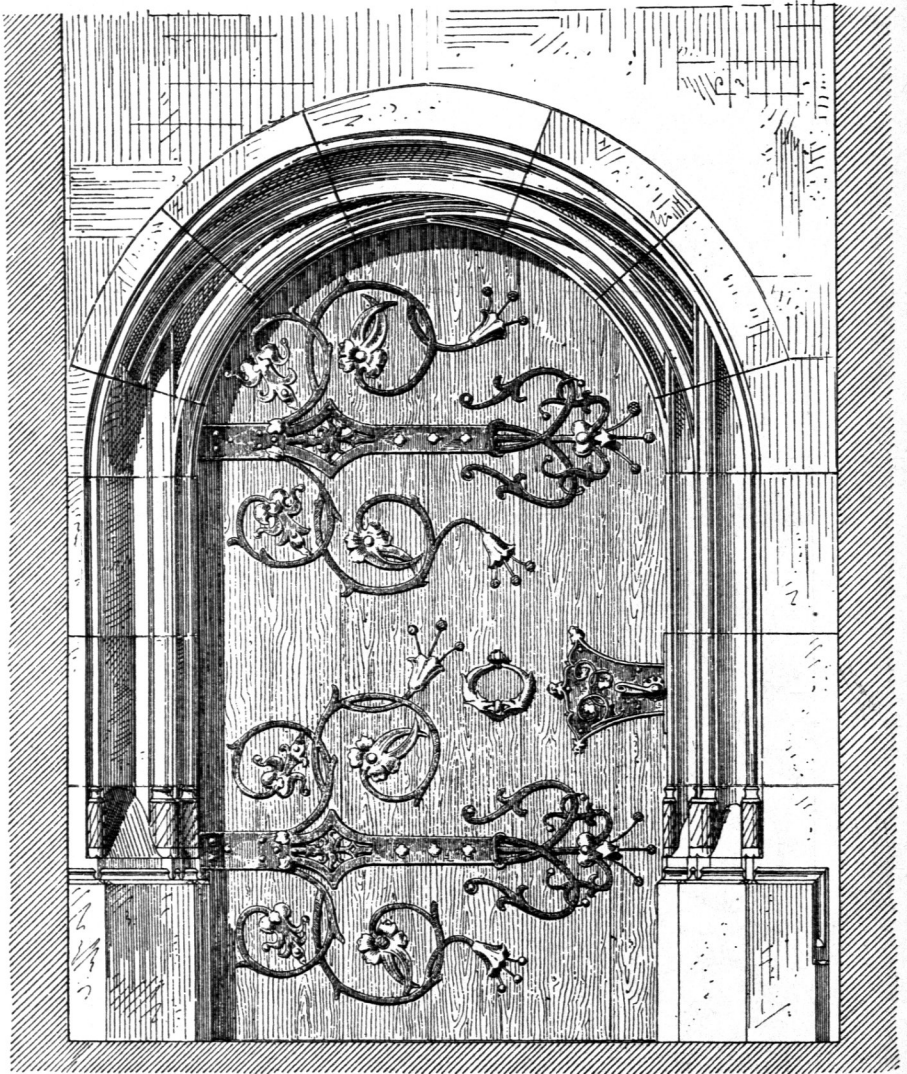
Fig. 215.



Türbefschlag im Germanischen Museum zu Nürnberg ⁶⁹⁾.

$\frac{1}{20}$ w. Gr.

Fig. 216.



Tür an der oberen Kapelle der Pfarrkirche zu Schwaz ⁷⁰⁾.

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

sind sowohl aus Bronze, wie aus Schmiedeeisen angefertigt. Schon die romanische Zeit weist sehr schöne solcher Köpfe auf. Der in Fig. 231⁶⁹⁾ gegebene Türhalter von Alpertsbach ist weniger schön als kennzeichnend für jene Zeit. Fig. 232 zeigt den pommerischen Greif; dieser Türhalter sitzt an der Schloßkirche zu Stettin.

c) Fenster.

Die christlichen Gotteshäuser hatten im Gegensatz zu den antiken Tempeln Fenster. Die Tempel wurden ersichtlich dadurch erleuchtet, daß man die Tür öffnete; beim durchdringenden Sonnenlicht des südlichen Himmels genügte dies,

88.
Altchristliche
Fenster.

Fig. 217.

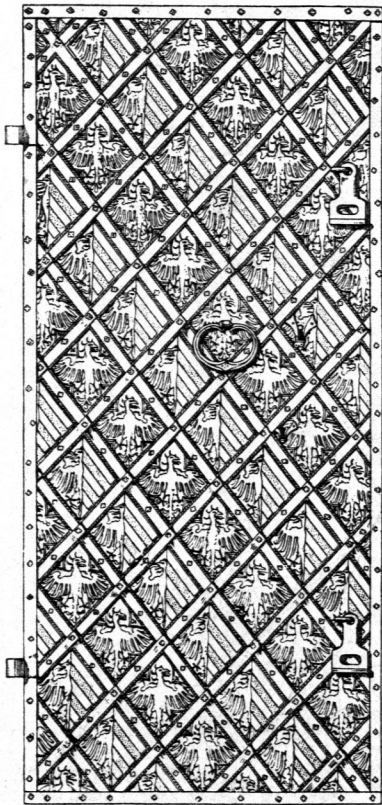
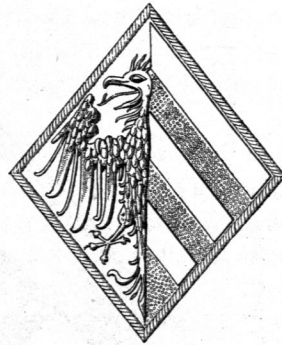


Fig. 218.



$\frac{1}{20}$, bzw. $\frac{1}{5}$
w. Gr.

Fig. 219.



Schmiedeeiserne Türbeschläge im Germanischen Museum zu Nürnberg⁷¹⁾.

und in den Wohnungen war man ebenfalls gewohnt, in die Räume durch Öffnen der Tür oder durch das Beiseiteziehen des Vorhanges Licht eintreten zu lassen. Daher schreibt sich wohl auch die besondere Höhe der Tempeltür.

Die altchristlichen Kirchen hatten dagegen sämtlich Fenster, und diese Fenster waren sehr groß. Da diese Größe beim südlichen Himmel durchaus nicht erforderlich war, wie dies die späteren romanischen und gotischen Kirchen des Südens zeigen, so können sie nicht mit halbwegs durchsichtigem Glas versehen gewesen sein. Wenn man annimmt, daß diese Fenster der durchbrochenen Platten halber so groß gewesen seien, mit denen man sie ausgesetzt hatte, so will dies als ein